

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Rheingau Rheingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ersteinst: Dienstage, Donnerstage, Samstage (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. R., Schulstraße. Telefon Nr. 50. Postfachkonto 16867 Frankfurt



Anzeigen kosten die 6-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Der Bezugspreis beträgt 90 Pfennig ohne Trägerlohn.

Nummer 86

Donnerstag, den 24. Juli 1930

34. Jahrgang

Die Koblenzer Katastrophe

Koblenz, 23. Juli. Nach Abschluß der glänzend verlaufenen Beleuchtung der Feste Ehrenbreitstein und des Deutschen Festes strömten die Massen, die am Neuenfelder Ufer zu Tausenden versammelt waren, über die schmale Pontonbrücke zum Festungshafen in Koblenz. Als sich etwas mehr Menschen auf der Brücke befanden, brach diese zusammen, und sämtliche Personen fielen ins Wasser. Die ins Wasser Gefallenen wurden zum Teil von den niederstürzenden Menschen erschlagen, zum Teil von den umkippenden schweren Pontons unter Wasser gedrückt. Nur einige in der Nähe des Festungshafens befindliche Personen konnten sich retten, andere wurden ertrunken.

Das Vergungswort ist zur Zeit noch im Gange, und man weiß nicht, ob noch mehr Leichen geborgen werden. Die Pontonbrücke befindet sich am Festungshafen an der Mosel. Das Wasser ist an dieser Stelle etwa sechs Meter tief. Die Schwere des Unglücks ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß sich in dem nächtlichen Dunkel die Leute in ihrer gegenseitigen Anklammern und in die Tiefe rissen.

Weitere Einzelheiten.

Am 3 Uhr nachts waren 30 Todesopfer der Brückeneinsturz geborgen; zehn Personen sind noch vermisst worden.

Am Augenblick des Einsturzes der Brücke entstand ein Panik. Die Feuerwehre war innerhalb zehn Minuten zum Ort, ebenso zahlreiche Schuttpolizisten, die für die Absperrung der Brücke und die Befreiung der Brücke sorgten. Die Leichen wurden mit Haken und Stangen von den Pontons abgeholt. Die Verletzten wurden mit den bald eintreffenden Krankenautos in die Krankenhäuser gebracht. Die Leichen wurden zur Identifizierung in die Turnhalle an der Festungshafen gebracht. Die Beerdigungskosten für die auf der Brücke ums Leben gekommenen Menschen übernimmt die Stadt. Da die Vermutung besteht, daß noch mehr Personen unter Wasser sind, werden die Bergungsarbeiten im Dunkel der Nacht ohne Unterbrechung fortgesetzt. Feuerwehre und Sanitätswachen leisten eine unermüdete Tätigkeit.

An der Unglücksstelle erschienen bald nach Bekanntwerden der Katastrophe der preussische Wohlfahrtsminister Dr. Dietrich, Oberbürgermeister Dr. Ruffell und Polizeipräsident Dr. Nessel.

Augenzeuge über die Koblenzer Einsturzkatastrophe.

Ein Augenzeuge der graufigen Katastrophe schildert den Verlauf des Unglücks wie folgt: Ich hatte mich mit einem Freund aus dem Festungshafen besser beobachten zu können. Die Leuchtfeuer waren am nächtlichen Himmel verblüht, die Beobachter des Feuerwerks heimwärts über die Brücke am Eingang des Festungshafens in Koblenz drängten. Ich befand mich in einem Zuge freudig gestimmter Menschen auf der Brücke kurz vor dem Fühler Ufer, als plötzlich mit lautem Strachen und Getöse die Brücke unter gedrängtem Kopf an Kopf auf ihre befindlichen Menschen zusammenbrach und die auf ihr befindlichen Männer, Frauen und Kinder mit sich in die Tiefe rief. Ich selbst stürzte mit dem Kopf an dieser Stelle besonders tiefen Abwärts. Gellende Schreie schallten über die dunkle Wasserfläche. In der ersten Not klammerten sich ins Wasser Gefallene aneinander, nahe am Ufer war und einen Halt hatte, gelang es mir, mich dem Tode zu retten. Inzwischen schlugen die unglücklichen und untertauchenden Menschen in ihrer höchsten Angst um sich. Die Dunkelheit und die Todesangst übermannten naturgemäß die gegenseitige Hilfsleistung, und eine Panik hatte alle ergriffen.

Wie die Polizei mitteilt, sind 33 Leichen geborgen worden. Die Leichen sind in höheren Zahlen genannt worden, erklärt sich aus der aufgeregten und dem Durcheinander, das besonders bei den überlasteten Behörden bestand.

Man vermutet jedoch an amtlichen Stellen, daß noch vier Personen im Wasser liegen. Hier sind bereits fünf bis sechs Leichen von Angehörigen erkannt worden. Ueber der Stadt liegt Trauer.

Halbmast über Koblenz!

Die Nachricht von dem furchtbaren Unglück, das einen so großen Verlust an Menschenleben brachte, wurde erst in den ersten Morgenstunden bekannt und rief eine Bestürzung und Trauer hervor. Die Stadt wurde in festlichem Flaggenschmuck. Die Mehrheit der Bevölkerung weicht noch nichts von dem Geschehenen und rechnet damit, daß die Befreiung der Stadt von den eingestürzten Trümmern und über den Besuch des Reichspräsidenten zu können. Wie die Reise des Reichspräsidenten

sich weiter gestaltet, wird man erst im Laufe des Vormittags sagen können. Die festlich geschmückte Stadt Trier und das trauernde Koblenz, das Bahnen bereits auf Halbmast gesetzt hat, bilden einen erschütternden Gegensatz. Auch in Koblenz selbst war die Nachricht von dem Unglück erst verhältnismäßig spät bekannt geworden, da die Unglücksstelle ziemlich weit außerhalb der Stadt liegt und das ungeheure Gedränge auf den Straßen jedes Vordringens zeitweise völlig unmöglich machte. Nur langsam konnten die ungeheuren Menschenmengen von Rhein und Mosel in die Stadt zurückströmen. Am Koblenzer Bahnhof z. B. spielten sich Szenen ab, die es notwendig machten, die Halle zeitweise zu schließen. Auch aus der Umgebung hatten sich riesige Menschenmassen in Koblenz eingefunden. Das Ufer des Rheins war geradezu schwarz von Menschen. Sie standen bis oben auf dem hohen Sockel des Denkmals am Deutschen Eck. Jede Brücke, jedes Dach war dicht besetzt. Nur durch die ungeheuren Andrang ist ja auch das erschütternde Unglück möglich gewesen.

Als besonders tragisch ist zu verzeichnen, daß von einem Pensionat von etwa 30 jungen Mädchen, die von auswärts herher gekommen waren, sich 12 Mädchen unter den Toten befinden.

Unglückslicherweise schlugen alle Versuche fehl, die Brücke zu heben, obwohl man alle Anstrengungen unternommen hatte, weil man unter der Trümmern der Brücke noch mit Verletzten rechnete. Es ist bis zum Vormittag noch nicht gelungen, die Brücke aus ihrer augenblicklichen Lage zu bewegen. Die Abfuhr der Leichen wird bei der Hafeneinfahrt und im Hafen selbst werden auch in den Vormittagsstunden mit allen Kräften fortgesetzt.

Die Opfer.

Von den Opfern, die das schreckliche Unglück gestern Abend gefordert hat, sind bis jetzt 35 geborgen. Von den auf der Totenliste verzeichneten 33 Personen sind vier noch nicht identifiziert, die übrigen sind sämtlich aus Koblenz oder der näheren Umgebung; einer der Verunglückten stammt aus Böhlinghausen bei Barmen.

Anteilnahme und Trauer in Aachen.

Die Bevölkerung von Aachen ist erschüttert über die schwere Prüfung, die dem Rheinlande durch das Koblenzer Unglück auferlegt worden ist. Die Stadtverwaltung hat sofort alle Feiern abgesagt und die Flaggen auf Halbmast gesetzt. Die Privathäuser folgten diesem Beispiel. Oberbürgermeister Rombach hat im Namen der Aachener Stadtverwaltung der Stadt Koblenz die Anteilnahme Aachens an dem Unglück ausgesprochen.

Die Opfer der Koblenzer Katastrophe.

Koblenz, 24. Juli. Unter den Opfern der Einsturzkatastrophe befinden sich 13 Männer, 18 Frauen und Mädchen und vier Kinder. Unkenntlich sind noch zwei Männer und sechs Frauen und Mädchen. Wie wir weiter erfahren, befindet sich unter den toten Kindern ein sechsjähriger Deutsch-Amerikaner Raimond Pawler, der bei seinem Großvater in Koblenz-Lübel zu Besuch war. Beide waren unter der Menschenmenge auf der Unglücksbrücke und kamen auf diese tragische Weise ums Leben. Die Eltern des verunglückten Knaben wohnen in Akron (Ohio).

Schmerzlicher Abschluß.

Die Reise des Reichspräsidenten an den freien deutschen Rhein hat einen schmerzlichen Abschluß gefunden. Nachdem die große Feier in Koblenz, zu der sich wiederum Zehntausende eingefunden hatten, froh und begeistert verlaufen war, nachdem am Abend das Deutsche Eck und die Feste Ehrenbreitstein im Glanze einer Festbeleuchtung erstrahlt waren und eine freudig bewegte Menschenmenge, die sich das wunderbare Schauspiel von den Ufern des Rheins und der Mosel aus angesehen hatte, wieder nachhause strebte, geschah das Entsetzliche: eine schmale Pontonbrücke, die über den Festungshafen der Mosel führt, stürzte zusammen. Hundert Menschen etwa befanden sich auf der Brücke. Die meisten von ihnen fielen ins Wasser. Viele ertranken oder wurden von den einstürzenden Trümmern erschlagen. Erst blieb es 24 Tote, dann 34 und die Zahl der Opfer wird sich wohl noch erhöhen — eine furchtbare Katastrophe.

Die erste Frage: wie ist so etwas möglich? Wenn nicht etwa ein Sabotageakt vorliegt, also eine absichtliche und böswillige Beschädigung der Brücke — woran aber ja nicht zu denken ist — kann ein solches Unglück nur durch eine zu starke Belastung entstehen. Es strömten Menschenmengen über die Brücke, die deren Tragkraft anscheinend weit überstieg. Die Panik, die dann ausbrach, tat ein Übriges: die verzweifelten Menschen rissen sich gegenseitig in die Tiefe und klammerten sich noch im Wasser aneinander. Die Dunkelheit erhöhte die Verwirrung und erschwerte das Rettungswerk. So kam es zu der erschreckend hohen Anzahl der Todesopfer.

Die zweite Frage, ob nicht Vorkehrungen hätten getroffen werden können und müssen, die eine solche Katastrophe verhindern, wird eine genaue Untersuchung zu beantworten haben. Aber wie diese Antwort auch ausfallen möge — das Unglück selber ist nicht mehr rückgängig zu machen.

Trauer aber senkt sich in alle deutsche Herzen, die bisher mit freudiger Genugtuung erfüllt waren über den prächtigen Verlauf der Hindenburgtage am besetzten deutschen Rhein. Trauer und Mitgefühl mit den Angehörigen der Todesopfer. Es war selbstverständlich, daß der Reichspräsident seine Rheinreise abbrach. So kommen Trier und Aachen um den Besuch des Reichsoberhauptes. Und statt daß in diesen Städten frohe Befreiungsfeiern abgehalten werden, läuten in Koblenz die Totenglocken für die Opfer der schweren Einsturzkatastrophe.

Die Befreiungsfeiern am Rhein, die schönen Tage, die ein so überwältigendes Verbleiben der Bevölkerung zum Deutschen Reich und zu dem Reichspräsidenten brachten, haben einen jähen und schmerzlichen Abschluß gefunden. Das ganze deutsche Volk wird in dem Bedauern darüber einig sein. Mit am tiefsten aber wird das Unglück den treuen Reichspräsidenten selber berührt haben. Denn die, die unerwartet den Tod fanden, waren ausgezogen, um ihm zu hulldigen und hatten ihm kurz vor der Katastrophe noch begeistert zugejubelt.

So ist das Leben. So nahe stehen Freud' und Leid beieinander. Der Mensch aber kann sich nur dem Schicksal beugen, das ein Höherer bestimmt. Und so heißt es für uns, auch dieses Unglück würdig zu tragen. Möge die allgemeine Teilnahme den Hinterbliebenen der ums Leben gekommenen ein kleiner Trost sein!

Hindenburgs Rheinlandfahrt abgebrochen.

Wegen des Koblenzer Einsturzes. — Eine Trauerkundgebung. — Rückreise des Reichspräsidenten nach Berlin. — Beileidskundgebungen.

× Koblenz, 23. Juli.

Reichspräsident von Hindenburg hat wegen der furchtbaren Einsturzkatastrophe in Koblenz seine Reise durch das besetzte Gebiet, die am Mittwoch nach Trier und Aachen führen sollte, abgebrochen.

Der Reichspräsident hat am Mittwoch um 11 Uhr an der Trauerkundgebung für die Opfer der Brückeneinsturzkatastrophe teilgenommen und im Anschluß daran um 12.24 Uhr die Rückreise nach Berlin angetreten.

Wie verlautet, beabsichtigt der Reichspräsident den Besuch der Städte Trier und Aachen, der aus Anlaß der Koblenzer Katastrophe unterbleibt, im Herbst nachzuholen.

Die Trauerkundgebung in Koblenz.

Am Stadtverordneten-Sitzungssaal fand die Trauerkundgebung für die Opfer des furchtbaren Koblenzer Unglücks statt. Der Saal war schwarz verhüllt, die Fenstervorhänge zugezogen, und nur die unflotten Leuchter verbreiteten ein schwaches, gedämpftes Licht. Schwarz umflort war ein großer Kranz, das auf beiden Seiten von Randelabern umgeben war, im Saal aufgehängt. Als der Reichspräsident am Stadthaus vorfuhr, verharnte die Menge, die ihm gestern zugejubelt hatte, in erstarrtem Schweigen. An der Trauerkundgebung nahmen auch die in Koblenz anwesenden Minister des Reichs und von Preußen und die übrigen Herren der Begleitung des Reichspräsidenten teil. Zu Beginn der Trauerfeier berichtete Oberbürgermeister Ruffell über das entsetzliche Unglück, das etwa 10 Menschenleben gefordert hat.

Ansprache des Reichspräsidenten.

Mit tiefster Miene nahm Reichspräsident von Hindenburg als Ehrenbürger der Stadt Koblenz dann selbst das Wort. Er führte aus:

Tiefbewegt sehe ich als ehemaliger Bürger von Koblenz und Ehrenbürger in Ihrer Mitte, um Ihnen mein innigstes Mitgefühl auszusprechen über das große Unglück, das in so jünger Weise die gefristete Festesfreude abgeschlossen hat. Ich gedenke mit Wehmut der Verstorbenen und warmer Teilnahme ihrer Hinterbliebenen. Wo es nötig ist, werde ich in der Not helfen. Ich habe gestern Freude mit Ihnen geteilt, heute empfinde ich mit Ihnen den tiefen Schmerz, der Sie und das Land betroffen hat. Gott segne die armen trauernden Hinterbliebenen in ihrem Leide und segne die teuren Entschlafenen.

Oberbürgermeister Dr. Ruffell dankte dem Reichspräsidenten für diese aus ganzem Herzen kommenden Worte. Sie sollen uns, fügte er hinzu, Trost sein. Diesen Trost werde ich den Hinterbliebenen übermitteln. Auf die Bitte des Oberbürgermeisters erhob sich die Trauerversammlung zum Andenken der Verstorbenen und wählte ihnen ein stilles Gedenken.

Hindenburgs Abreise.

Als der Reichspräsident nach der Feier seinen Wagen bestieg, verabschiedete die Menge in ehrfürchtiger Stille. Der Reichspräsident fuhr zum Bahnhof und verließ Koblenz mit seiner Begleitung mit dem fahrplanmäßigen Zug 12.24 Uhr, um nach Berlin zurückzufahren.

Halbmast in Berlin und in Preußen.

Aus Anlaß des tragischen Unglücks in Koblenz setzen die Reichsbehörden in der Reichshauptstadt und am Tage der Beilegung der Opfer die Reichsbehörden in Preußen die Flaggen auf Halbmast. Als Spende für die Opfer ist beim Oberbürgermeister der Betrag von 10.000 RM. von dem Industriellen Florian Alsdorfer eingegangen, der geborener Koblenzer ist.

Reichsverkehrsminister von Gumbert hat aus Anlaß des Präsidentenbesuchs in Koblenz einen Kommissar zur Untersuchung dorthin entsandt.

Beileidstelegramm des Reichskanzlers.

Der Reichskanzler hat an den Oberbürgermeister von Koblenz das folgende Beileidstelegramm gerichtet:

„Mein Herr, die Stadt Koblenz, an deren Jubelfeier alle Schichten des rheinischen Volkes Anteil nahmen, ist, wie ich soeben zu meinem tiefsten Schmerz erfahren, durch eine schwere Katastrophe, der viele frohe Menschen zum Opfer gefallen sind, erneut schweres Leid heimgesucht. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen zugleich im Namen der Reichsregierung meine aufrichtigste Anteilnahme auszusprechen und zu bitten, diese auch den Hinterbliebenen der auf so tragische Weise ums Leben gekommenen zu übermitteln. Den Verletzten bitte ich meine besten Wünsche für baldige Genesung auszusprechen.“

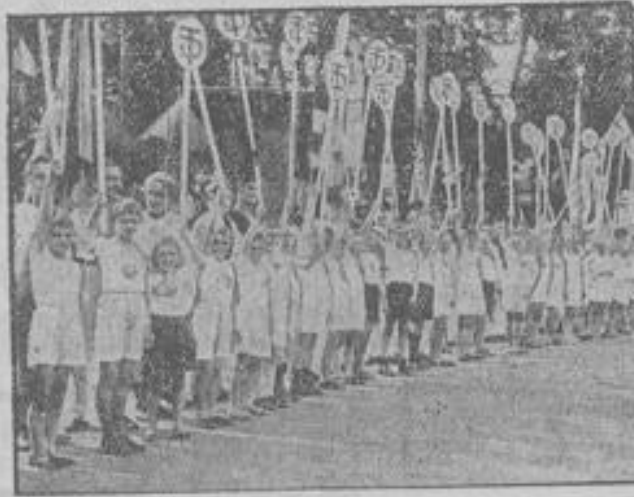
Totales

Flörsheim a. M., den 21. Juli 1930

Todesfall. Am Dienstag nachmittag 5.30 Uhr verstarb hier in Flörsheim im Alter von 68 Jahren Herr Johann Carl Finger, der jahrzehntelange Kassierer und Vorstandsmitglied der jetzt so sehr zugrunde gegangenen Flörsheimer Genossenschaftsbank, früher Flörsheimer Vorstandsverein. Es ist klar, daß die Ereignisse der jüngsten Zeit auf die Gesundheit des Genannten eingewirkt und sein Ende mit Beschleunigung haben. Herr Finger war es gewohnt, die Geschäfte des alten Flörsheimer Vorstandsvereins mit mustergetreuer Treue und Gewissenhaftigkeit zu führen; nach dem Krieg ließ es aber auf einmal: Der Mann ist nicht mehr „zeitgemäß“, es muß ein Bankrott kommen. Dessen neuen Mann war dann Finger, wie so manch anderer, nicht gewachsen und die Folgen bekam ganz Flörsheim und Umgebung zu spüren, am schlimmsten gewiß der Dahingegangene selbst. — Herr J. C. Finger gehörte auch lange Jahre der Flörsheimer Gemeindevertretung an, stets nahm er eifrig Anteil an den Geschäften der Heimat. — Möge er in Frieden ruhen. Die Beerdigung findet morgen nachmittag statt.

Hindenburgstapel der D. T. am 20. Juli 1930

Der große Tag ist vorüber. Wieder wurde eine turnerische Veranstaltung durch willigste Bereitschaft und treueste Pflichterfüllung aller zu einem großen Erfolg. Wo am 20. Juli im Mittelheintreife die Läufer und Läuferinnen mit dem Zeichen der D. T. ausstapften, da jubelten ihnen die Massen der am Wege Stehenden zu. Und mit der Freude, eine große turnerische Veranstaltung erleben zu können, verband sich der Gedanke, Augenzeuge einer Veranstaltung zu sein, die die weite Kreise unseres Volkes am Rhein an einer vaterländischen Rundgebung durch die Turner zusammenschloß. Die Ehrung Hindenburgs wurde in ihrer schlichten Art zu einer der eindrucksvollsten aller Rheinlandbefreiungsfeiern, weil sie ohne Pose von einfachstem und darum echten Vaterlandsgefühl getragen war. Das kam so recht zum Ausdruck, als der Läufer der Saar dem Reichspräsidenten seine Urkunde überreichte. Pünktlich wie im Plane vorgesehen war, verließen die Läufer vom Ausgangspunkte die Pässe, pünktlich reisten sich



Von Hindenburgs Rheinlandsfahrt.

Die jüngsten Mitglieder eines Turnvereins begrüßen den Reichspräsidenten.

überall die Nebenläufe ein. Trotz mancher Schwierigkeiten kamen die Endläufer pünktlich in Wiesbaden an. Tausende von Zuschauern standen in den Straßen, Tausende von Turner und Turnerinnen umsäumten den Weg, durch den die Boten eilten. Auch hier die gleiche Begeisterung, die schon in den stillen Dörfern und Städten des Rheintales, des Moseltales, an der Lahn, am Main, an der Bergstraße, auf dem Hunsrück, im Taunus und am Rheine die Läufer anseuerte. — Als der Reichspräsident das Rathaus verließ, brachte ihm im Namen des Mittelheintreffes der D. T. der 1. Kreisvertreter den Gruß dar. Mehr als 20.000 Turner liefen in den Staffetten von allen Grenzen unseres Mittelheintreffes. Sie eilten durch Wald und Flur, durch einsame Gebirge und bevölkerte Städte, sie liefen auf staubigen Landstraßen und durchschwammen den Rhein. 100.000 von Grüßen für den allverehrten Reichspräsidenten brachten sie mit von den Orten, die sie durchzogen. Mehr als ein und eine halbe Million Turner im ganzen Reiche tiefen in diesem Augenblicke in schillernder Turnertreue: unserem allverehrten Herrn Reichspräsidenten, unserem Hindenburg, ein dreifaches Gut-Heil! Dann kamen zum Schluß die Läufer mit ihren Urkunden, die mit kurzen Worten die Röcher dem Herrn Reichspräsidenten überreichten. Ohne Zweifel auch von allen Umstehenden empfangen war die Heberreichung des Glühens der Stadt Saarbrücken. — Nur kurze Augenblicke wahrte die Heberreichung der Urkunden, aber der Eindruck dieses bedeutungsvollen Ereignisses wird in allen Mitwirkenden nachwirken und wird die Turner weiterhin anfeuern, wie immer im Jahnschen Geiste für die Verwirklichung der Deutschen Volksgemeinschaft zu arbeiten.

— Soll die Hausfrau einkochen? Wir haben doch die schönen Konferenzen — wozu denn dann noch diese Arbeit? Und doch, jede tüchtige Hausfrau weiß, daß Selbsteingelochtes im Geschmack unübertrefflich ist, und sie wird sich die Mühe nicht verdrängen lassen, ihren Vorratskeller mit Selbsteingelochtem zu füllen. Heute ist diese Arbeit auch nicht mehr so mühevoll wie früher. Das langwierige Kochen im Herdtopf ist durch den bequemen Bed-Apparat beseitigt worden, und auch das früher so lästige Reinigen der Gläser, Teller und Töpfe ist ganz bedeutend vereinfacht worden. Heißes im Wasser kochen ist nicht nur alle Behälter schnell und gründlich, sondern wirkt gleichzeitig desinfizierend, was gerade bei den Einkochgeschäften sehr wichtig ist. — Mithin: Selbst einkochen ist ein zusammengekaufter Geldbeutel können die Hausfrau sehr in Verlegenheit bringen, jedoch durch 1 oder 2 Gläser Eingewedtes läßt sich der Küchenvettel erweitern und reicher gestalten und die unangenehme Situation ist dadurch beseitigt.

Mehr Vorsicht im Straßenverkehr.

Ungeachtet aller Warnungen und Hinweise auf die Gefahren des Straßenverkehrs ist die Zahl der Verkehrsunfälle weiterhin im Steigen begriffen. Allein in Berlin wurden im Laufe der ersten drei Monate insgesamt 5300 Verkehrsunfälle gemeldet gegenüber 4900 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Bei einem Vergleich der Berliner Unfallzahlen in den ersten drei Monaten

des Jahres 1928 läßt sich zwar die Steigerung der Zahl der Verkehrsunfälle in engeren Grenzen; dagegen die Zahl der Todesopfer von 48 auf 111. Selbst unter Berücksichtigung des Umstandes, daß der Berliner Kraftfahrzeugbestand im Laufe der letzten zwei Jahre um rund 32.000 Fahrzeuge um 48,3 Prozent angewachsen ist, kann die Zunahme der Zahl der tödlichen Opfer durch Straßenverkehr um 65 oder 131,3 Prozent keineswegs mit der wachsenden Belastung der Straßen der Stadt begründet werden. Die Ursachen für das Anwachsen anderer Gründe zurückzuführen, unter denen die monatlichen Meldungen der Berliner Polizei das zu schnelle rückwärts fahren und Disziplinlosigkeit auf Seiten der Straßenpolizei an erster Stelle genannt werden. 111 Todesopfer des Jahres im ersten Vierteljahr 1929, das sind genau so viel wie im Laufe eines ganzen Jahres! Diese Zahl möge allen Straßenbenutzern als ernste Mahnung dienen, im Verkehrsbetriebe die äußerste Sorgfalt walten zu lassen. — Vielleicht stärker haben die Unfallfälle in der Provinz zugenommen. Selten sind so viele Motorrad- und Autounfälle gemeldet worden, wie im letzten Monat.

Eingekandt.

(Ohne jegliche Stellungnahme der Schriftleitung.)

In der letzten Samstagsnummer der „Flörsheimer Zeitung“ und Nachrichten erschien ein Eingekandt von dem gemeindevorsteher H. Raubheimer in welchem dieser lauthals den Schöffen Schreid und Anger unterbreitete. Wegen ihres Verhaltens in der Feldhüterfrage. — Ich will ja Herr Gern. Herr, A. auf dem Standpunkte sein, daß die Grundstücksbesitzer gegen Diebstahl und Falschmünzgeschäfte geschützt werden, daß aber die Anstellung des Hilfsfeldhüters durch den Gemeindevorstand nur dann erfolgen dürfte, wenn die Mittel hierfür bewilligt seien. Eine solche Einstellung des Gmo. A. sollen dann die Grundstücksbesitzer und Gemeindevorstand die kleinen Leute, die die Schrebergärten und Gärten wieder haben und denen am meisten geteilt wird, nicht wissen wollen, woher die Mittel genommen werden sollen. Sie werfen dem Schöffen Anger vor, daß keine Erfahrung hätte, sich aber selbst so unerfahren, nicht wissen wollen, woher die Mittel genommen werden sollen. Den Vorwurf gegen Schöffen Schreid, daß er keine bürgerliche Haltung hat, wollen wir nicht erörtern, weil er ein bürgerlicher Mensch ist. Die Grundstücksbesitzer können den Gemeindevorstand mit allen bürgerlichen Vorständen der Bürgermeisterei und allen bürgerlichen Vorständen der Bürgermeisterei sagen, daß sie die Entscheidung so gefasst haben, wie es der Gemeindevorstand will, sondern er ist trotz seines Ausdrucks ein Mann von eifrigem Pflichtbewußtsein, der von früh bis abends spät und auch gar oft bei Nacht auf den Posten ist. Es wäre ein Unrecht gewesen, wenn der Gemeindevorstand diesen seither gut bewährten Mann übergeben hätte. Herr Gmo. A. auch dann von nicht vorhandenem geschrien hätte, wenn die Wahl anders ausgefallen wäre. Nebenfalls ist es nur zu begrüßen, daß der Gemeindevorstand die Feldhüter verstärkt wurde und alle Grundstücksbesitzer wohl in Westerberger als auch in dem angesehnen Mann Mannern sehen, die voll und ganz auf ihrem Posten stehen. Mehrere Grundstücksbesitzer.

Aus Nah und Fern

A Darmstadt. (Zwischenlandung der Fliegergruppe.) Das Flugzeug D 18 der deutschen Fliegergruppe, das als D 4 beim Euroflieger im Wettbewerb steht, mußte wegen Landfelds bei (Middeler) eine Zwischenlandung vornehmen, die aber den Fliegern einen Zeitverlust von drei Minuten eintrug. Die erste Kanalüberfliegung, die bei Börsen und tiefen Wäldern vor sich ging, wurde sehr gut überfliegen.

Die Schulreiterin.

Roman von Margarete v. Saff.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

50. Fortsetzung.

„Ich muß nun zusehen, weiterzukommen“, sagte sie sich und schloß gar nicht so sehr die Trostlosigkeit ihrer Lage, ganz erfüllt von dem Bewußtsein, frei zu sein. „Es muß einen Weg geben, den ich gehen kann — Gott wird mich führen“, dachte sie. Resolut nimmt sie ihre schwere Reisetasche auf und geht planlos die Straße hinunter. Sie fühlt nicht die Last des Tragens, ein ganz neues Leben liegt jetzt vor ihr. Sie muß einen Augenblick das Gepäck absetzen, ihr Arm ist müde und ihre Finger schmerzen. Es ist kalt. Die Luft ist voll von grauem, feuchten Nebel und am Horizont hängen schwarze Wolkenscheiden. Sie weiß jetzt auch, daß alles immer schlimmer aussieht, als es ist. Jedes trübe Wetter lichtet sich und das Schwerkere, das über Menschen kommt, macht auch wieder dem Leichten, frohen Platz. Alles hat seine Zeit. Sie hat das kürzlich erst erfahren. Der Brief von Werner hat es ihr gezeigt. Alles würde wieder gut werden. Ihr Blick fällt auf das Firmenschild des Ladens, vor dem sie steht.

J. H. Müller — Buchhandlung. Der Name sagt ihr, daß der Inhaber des Geschäftes ein Deutscher ist. „Ob ich hineingehe, ihn um Rat zu fragen, vielleicht, daß er mir helfen kann?“ geht es ihr durch den Kopf. Sie überlegt nicht lange. Auf einmal steht sie im Laden. Ein älteres, bageres Mädchen sieht über den Ladentisch und fragt nach ihren Wünschen.

„Entschuldigen Sie, Fräulein, ich kam nicht, um etwas zu kaufen, sondern Sie um Ihren Rat zu bitten, ich bin hier fremd in Amsterdam — und darauf angewiesen, mir Arbeit zu suchen, wo werde ich mich am besten hin, gibt es hier Arbeitsvermittlungstellen?“

Die Verkäuferin sah die bageren Schultern.

„Es mag schon solche geben, ich kenne sie nicht. — Sie sind Deutsche?“

„Ja.“ — Eine Pause entstand. „Mein Chef sucht eben eine Gehilfin für mich, aber was wir von der verlangen müssen, ist untergeordnete Tätigkeit. — Laden legen, Staubwischen, Gänge besorgen, derartige Arbeit werden Sie nicht verrichten wollen.“ „Doch, sehr gern“, beiläufig fingelene zu versichern, „mit liegt daran, schnell unterzukommen. Ich bin ohne Geldmittel.“

Aus den grauen Augen des alten Mädchens trat sie ein prüfendes Blick, unter dem Angenehme erdote. „Ich will mit meinem Chef die Sache besprechen, kommen Sie bitte gegen sechs Uhr wieder, dann ist Herr Müller hier.“

Angenehme dankte und bat, ihre Handtasche zurücklassen zu dürfen.

„Bitte sehr“, sagte das Mädchen und stellte sie selbst unter den Ladentisch. Danach fand Angenehme wieder auf der Straße. Sie spürte plötzlich ein starkes Hungergefühl. Seit sieben Uhr früh hatte sie nichts gegessen, jetzt war es drei Uhr nachmittags. Bis sechs Uhr, also drei Stunden mit hungerigem Magen in den Straßen umherzuwandern, erschien ihr unmöglich. Was war zu tun? Sie überlegte. Schmuddaschen, die sie hätte verkaufen können, besaß sie nicht. Sie trug einen Pelztragen, er war nicht kostbar, aber etwa zehn Gulden würde ein Trödler ihr doch dafür geben. Nun hatte sie ein Ziel. Sie ging suchend durch die Straßen, einen entsprechenden Laden zu finden. Endlich war sie am Ziel. Sie blieb an dem Schaufenster stehen und sah, daß eine alte magere Hand eine Porzellantasse aufnahm. Ohne Besinnen ging sie in den Laden und schloß um 5 Gulden den Handel ab. „Kaufte dem Kaufmann war noch eine Dame und ein Herr im Laden, die um irgendeinen Gegenstand handelten und Angenehme interessiert beobachteten.“

Die Fremde trat diskret an Frage heran. „Erlauben Sie, daß ich Ihnen ansehe, Sie sind gewiß nur in einer augenblicklichen Verlegenheit“, sagte sie leise. „Ich gebe Ihnen meine Adresse, daß Sie mir später das Geliehene zurückgeben können.“

Eine brennende Note flog in Angenehmes Gesicht.

„Ich danke Ihnen, Sie sind sehr liebenswürdig, ich kann ihr Anerbieten nicht annehmen. Verzeihen Sie bitte.“

Sie war schon wieder auf der Straße. Die

„Schade!“, sagte die Dame zu ihrem Mann, hätte ihr so gern geholfen, aber sie ist zu stolz, anzunehmen.“

Um sechs Uhr war Angenehme bei dem Chef der Buchhandlung J. H. Müller. Herr Müller war ein Herr von bestimmtem Alter, mit einem vergammeltem Gesicht, von dessen schmale glattrasierte Lippen beständig ein schmales Lächeln lag.

„Sie wollen wirklich diese Arbeiten leisten?“

„Angenehme mit seinen kleinen Vogelungen“

„Die Arbeit erscheint mir nicht allzu schwer.“

„Stimmt, schwer ist sie nicht, aber immerhin — eine Dame.“

„Er sah sie wieder mustern von oben bis unten.“

„Sie müßten hier wohnen“, sagte er dann.

„Das wäre mir sehr lieb.“

„So, Ja, aber die Stube, die ich Ihnen zur Verfügung stellen kann, ist nicht groß. Sie ist eigentlich ein Verschlag, hier gleich hinterm Laden.“

Auch daran nahm sie keinen Anstoß.

„Und natürlich kann ich für diesen untergeordneten Posten kein Gehalt ausbezahlen. Freie Verpflegung, es und zehn Gulden monatliches Taschengeld.“

„Ihnen das genügt?“ Sein lauernder Blick trübte ihrem Gesicht. Angenehme, die froh war, einen Unterhalt zu haben, sagte sich mit allem einverleiben.

„Doch ich gleich hier bleiben?“ fragte sie.

„Ihre Stube, die fensterlos und kleiner wie die Verpflegung war — wirklich nur ein Verschlag, in welchem ein Eisenbett, ein Tisch und ein Stuhl stand; der

alten Mädchen hing in der Luft. Angenehme erschrak, sie nahm sich zusammen, ihr Entsetzen nicht merken lassen. Mühte sie nicht dankbar sein, überhand

Unterkomme zu haben?

Berlin, 24. Juli. Nach bei der Berliner Zeitung des Europa-
rundfluges eingegangenen Meldungen brachte der vierte Tag
des Internationalen Europarundfluges eine ungewillig
Trennung der Teilnehmer in zwei Lager. Während das Gros
der Flieger im Laufe des Tages die letzte Etappe in Frankreich
Pau, erreicht haben dürfte, kamen die 13 bereits am Diensta-
über die Pyrenäen gekommenen Flugzeuge in Spanien erhebliche
vornwärts. Da am Mittwoch bis zum Nachmittag über den Pyre-
näen Sturmwind herrschte, erhielten alle in Pau eingetroffenen
Flieger Startverbot. Hier dürfte sich im Laufe des Tages das
Gros der Teilnehmer, bestehend aus den noch im Rennen be-
findlichen restlichen 41 Fliegern, mit Ausnahme der bereits in
Spanien weilenden 13 Flugzeuge, eingefunden haben. Ein
weiteren Ausfall gab es am Mittwoch, da der spanische Herzog
von Estramera bei Bordeaux notlanden mußte und hierbei sein
Maschine derart beschädigte, daß er aufgeben mußte. 54 Flug-
zeuge sind noch im Rennen. Die Spitze des Feldes ist inzwi-
schen in Sevilla gelandet, und zwar hat jetzt der vorjährige
Steiger Rerail die Führung.

